

**Viele Begegnungen**  
Rita Famos über ihr erstes Amtsjahr an der Spitze der Reformierten in der Schweiz. **HINTERGRUND 3**

**Der grosse Verlust**  
Eine interkonfessionelle Gedenkfeier gibt der Trauer um verstorbene Kinder Raum. **REGION 2**



Foto: Thomas Lohnes

**Ungewisse Zukunft**  
Gemischte Gefühle nach einem Wiedersehen mit Geflüchteten in Frankreich und Italien. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 1/Januar 2022  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Booster der Hoffnung gegen Angst und Ungewissheit

**Neujahr** Konflikte, Ungerechtigkeit, Corona, Klimakrise: In einer Welt voller Probleme den Mut nicht zu verlieren, ist schwer. Von «reformiert.» befragte Menschen erzählen, was sie hoffen lässt.

### «Auf dass das Schweigen ein Ende hat»

«Es ist die Hoffnung, die uns am Leben hält. Aber manchmal kommt es im Leben zu einer gravierenden Veränderung, die die Hoffnung sterben lässt. Das geschah letzten August, als in meiner Heimat Afghanistan die Taliban die militärische Macht übernahmen. Von einem Tag auf den anderen haben sie die Hälfte der Gesellschaft vom Alltagsleben ausgeschlossen: uns Frauen. Seither sind uns Grundrechte wie etwa Bildung verwehrt.

#### Unter einer Bedingung

Die Niederlage von Afghanistan ist auch die Niederlage seiner Verbündeten. Ich hoffe, dass die Staaten, die uns den Rücken zugekehrt haben, ihr Schweigen doch noch brechen und sich für mein Volk einsetzen. Und sollten sie die Taliban als Regierung anerkennen, dann unter einer Bedingung: der Wahrung der Frauenrechte. Ich habe die Hoffnung, dass das Prinzip der Gleichberechtigung über die frauenverachtende Haltung siegt.»

Aufgezeichnet: Nicola Mohler

Efaf Benafsha, 36, afghanische Anwältin und Frauenrechtsaktivistin.



Foto: Gettyimages

### «Immer mehr Leute sehen das Problem»

«Angesichts der Zahlen finde ich es nicht einfach, Hoffnung zu haben. Als Statistiker und Volkswirtschaftler arbeite ich mit Daten. Und diese zeigen nun mal, dass die Emissionen immer weitersteigen, obwohl wir seit Jahrzehnten wissen, welche Probleme uns das bereiten wird. Doch unser Versagen trifft nicht uns selbst, sondern vor allem Menschen zukünftiger Generationen und in anderen Erdregionen. Warum also etwas dagegen tun?

Und doch gibt es positive Anzeichen, die etwas Hoffnung bringen.

Es gibt immer mehr Menschen, die das Ausmass des Problems zu erkennen scheinen und dort, wo sie sind, etwas bewirken. Mehr, die sich auch zusammenfinden, um dem Anliegen auf der Strasse oder in Aktionen Ausdruck zu verleihen. Ich bin also nicht allein.

#### Alles in Gottes Händen

Auch schöpfe ich starke Hoffnung im Glauben. Schliesslich weiss ich, dass alles nicht in unseren, sondern in Gottes Händen liegt. Das zeigt sich besonders schön in Johannes 16,33: «Das habe ich euch gesagt, damit ihr Frieden habt in mir. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» Das gibt mir Hoffnung.»

Aufgezeichnet: Marius Schären

Lorenz Walther, 28, Datenwissenschaftler, Mitglied Christliche Klima-Aktion, Zürich.

### «Friedlicher Protest der Frauen»

«Mir machen die Frauen in dieser Situation in Belarus am meisten Hoffnung. Frauen wie Swetlana Tichanowskaja, die Anführerin der demokratischen Bewegung, oder Natallia Hersche, eine schweizerisch-belarussische Doppelbürgerin, die sich standhaft wehrt, ihre angebliche Schuld gegenüber dem Regime einzugestehen.

Hersche wurde zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, bloss weil sie einem Sicherheitsbeamten bei einer Demonstration die Gesichtsmaske heruntergezogen hat-

te. Oder die fünffache Mutter und praktizierende Katholikin Volha Zalatar: Sie wurde im März verhaftet, weil sie in einem Chat zur Vergebung und zum Frieden aufgerufen hatte. Das belarussische Regime unterstellte ihr, eine extremistische Bewegung aufgebaut zu haben, und verurteilte sie zu vier Jahren Haft.

#### Wer die Botschaft lebt

Die Kirchen zeigen sich von keiner guten Seite. Sie kollaborieren, bis auf wenige Ausnahmen, mit dem Regime. Stattdessen sind es diese Frauen, die mit dem, was sie tun, die Botschaft des Evangeliums verkörpern. Sie leben den friedlichen Protest als Lösung für die Krise.»

Aufgezeichnet: Constanze Broelemann

Alena Alshanskaya, 40, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Osteuropäische Geschichte, Universität Mainz.

### «Sehnsucht nach Ruhe und Frieden»

«Ich trauere dem vergangenen Jahr nicht nach. Zwar gab es auch viele Menschen, die dem Corona-Virus zum Opfer gefallen sind. Doch viel stärker noch leiden wir im englischsprachigen Teil Kameruns unter der andauernden Gewalt. Der Bürgerkrieg hat bisher rund 4000 Frauen, Männern und Kindern das Leben gekostet. Hinzu kommt, dass mehr als 700 000 Menschen Vertriebene im eigenen Land wurden. Und die Welt schaut weg.

#### Wichtige Gruppen fehlten

Wenigstens ist dieses Jahr mit einem ersten Treffen der Konfliktparteien zu Ende gegangen. Das ist ein Hoffnungsschimmer, obwohl wichtige Gruppen nicht teilnahmen. Für das Jahr 2022 wünsche ich mir eine Lösung für das anglophone Problem und auch für die Unruhen im Osten und Norden. Alle hoffen wir sehnsüchtig auf Ruhe und Frieden.»

Aufgezeichnet und übersetzt: Angelika Weber, Mission 21

Esther Mukong, 55, Traumatherapeutin in Bafoussam, Kamerun.

### «Endlich mehr Anerkennung für die Pflege»

«Die Pandemie hat viel Leid verursacht. Dabei ist aber endlich auch eine Berufsgruppe in den Vordergrund gerückt, die bisher oft etwas belächelt wurde. Ich spüre mehr Wertschätzung für Pflegefachleute. Es wird stärker anerkannt, mit welch grossem Pflichtbewusstsein wir permanent im Einsatz sind.

#### Die Lehre aus der Pandemie

Dass die Pflegeinitiative so klar angenommen wurde, macht Hoffnung; und es war höchste Zeit. Rasch soll nun in die Ausbildung und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen investiert werden, damit mehr Pflegefachleute den Beruf erlernen und ihm dann auch treu bleiben. Das ist unabdingbar für die Pflegequalität.

Die Pandemie hat uns allen vor Augen geführt, dass die Gesundheit ein kostbares Gut ist, zu dem wir Sorge tragen müssen – für uns selbst und die ganze Gesellschaft.»

Aufgezeichnet: Marius Schären

Claudia Dollinger, 41, Pflegefachfrau auf einer Covid-Station in Bern.

## Heks kritisiert «Eingriff in die Grundrechte»

**Reiseverbot** Vorläufig aufgenommene Flüchtlinge dürfen nicht ins Ausland reisen. Der Nationalrat hat den Entscheid des Ständerats bestätigt. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen (Heks) kritisiert das Reiseverbot als «unverhältnismässig und unvereinbar mit den Grundrechten». Bisher mussten vorläufig Aufgenommene eine Bewilligung einholen für Auslandsreisen. fmr

Bericht: [reformiert.info/reiseverbot](https://www.reformiert.info/reiseverbot)

## Die katholische Kirche öffnet ihre Archive

**Missbrauch** Ein Team um die Zürcher Historikerinnen Monika Dommann und Marietta Meier arbeitet die Missbräuche, die im Umfeld der katholischen Kirche stattgefunden haben, auf. Die Bischofskonferenz, die Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz sowie die Konferenz der Vereinigung der Orden bewilligten dafür 377 000 Franken. Für ihre Arbeit bekommen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Zugang zu den Kirchenarchiven, ihren Abschlussbericht darf die Kirche nicht redigieren. fmr

Bericht: [reformiert.info/missbrauch](https://www.reformiert.info/missbrauch)

## Zürcher Pfarrverein steht vor dem Aus

**Pfarrschaft** Der Vorstand des Zürcher Pfarrvereins lädt die Mitglieder für den 14. Januar zur ausserordentlichen Generalversammlung. Das einzige Traktandum: seine Auflösung. Vor drei Jahren hatte der Pfarrverein sein 250-jähriges Bestehen gefeiert mit einem viel beachteten Flashmob und einem Predigt-slam. Doch die Suche nach einem neuen Präsidenten war erfolglos. Der Pfarrverein bildet mit Kirchenrat und Synode den Trägerverein, der im Kanton Zürich die Zeitung «reformiert.» herausgibt. fmr

Interview: [reformiert.info/pfarrverein](https://www.reformiert.info/pfarrverein)

## Wellauer komplettiert Thurgauer Kirchenrat

**Wahlen** Nachdem er im Rennen um das Präsidium gegen Christina Aus der Au noch gescheitert war, hat der Pfarrer Paul Wellauer den Sprung in den Thurgauer Kirchenrat nun denkbar knapp geschafft. Er setzte sich im dritten Wahlgang gegen Steffen Emmelius durch. fmr

### Auch das noch

## Noch 9 von 17 Ministern bitten Gott um Hilfe

**Politik** Neben Kanzler Olaf Scholz (SPD) legten 7 der 17 Kabinettsmitglieder der deutschen Regierung ihren Amtseid ohne Verweis auf Gott ab. Im schwarz-roten Kabinett von Angela Merkel (CDU) hatten 13 von 16 Mitgliedern um die Hilfe Gottes gebeten. Alle Ministerinnen und Minister der Grünen verzichteten nun laut der Agentur EPD auf religiöse Bezüge. Der Finanzminister Christian Lindner (FDP) hingegen, der aus der katholischen Kirche ausgetreten ist, schwor mit dem Zusatz: «So wahr mir Gott helfe». fmr



Illustration: Juliana Aschwanden-Vilaça

# Beim Kind sein, das nicht mehr da ist

**Trauer** Einmal im Jahr findet in Zürich eine überkonfessionelle Feier für Angehörige statt, die ein Kind verloren haben. Für die Betroffenen eröffnet sich ein Raum, um Erinnerungen aufleben und Emotionen zuzulassen.

Das junge Paar sitzt auf einer Bank in der Zürcher Liebfrauenkirche. Er hat den Arm um ihre Schultern gelegt, sie den Kopf an den seinen gelehnt. Ihre Blicke sind nach vorn zum Altar gerichtet, sie schweigen.

Das Glockengeläut setzt ein, nach und nach treffen weitere Frauen, Männer und Kinder in der katholischen Kirche ein. Sie setzen sich auf die freien Plätze vor, neben und hinter dem Paar. Es gilt Zertifikatspflicht, alle tragen Masken. Um die 200 Menschen sind gekommen.

Sie gedenken der Kinder, die sie verloren haben. Im Kirchenchor ergreift der reformierte Spitalpfarrer Martin Roth das Wort. «Die Tränen der Freude und die Tränen der Trauer entspringen derselben Quelle»,

sagt er. Tränen sind auch das Thema, unter das die Organisatorinnen und Organisatoren die diesjährige Feier gestellt haben. Sie findet jeweils im November statt, 2005 zum ersten Mal. Damals noch in der reformierten Citykirche St. Jakob.

### Ein grosses Bedürfnis

«Wir haben bald gemerkt, dass die Kirche zu klein wird», erzählt Susanna Ackermann rückblickend. Sie ist ehemalige Pflegeleiterin an der Klinik für Geburtshilfe des Universitätsspitals Zürich und hat die überkonfessionelle Feier mitgegründet. Das Angebot entspricht einem grossen Bedürfnis. «Die Feier spendet Trost in einer dunklen Zeit», sagt Ackermann. «Und zeigt den Men-

schen, dass sie mit dem schweren Schicksal, das sie erlitten haben, nicht allein sind.»

Die Idee stammt aus Basel. Ursula Beerli, Mitinitiantin und betroffene Mutter, hatte davon gehört und wollte auch in Zürich eine Feier organisieren. Sie kam mit der Seelsorgerin des Unispitals ins Gespräch, die etwas Ähnliches plante. So waren von Anfang an jene dabei, die beruflich immer wieder mit dem Tod eines Kindes konfrontiert sind: Ärzte, Hebammen, Pflegenden.

In der Liebfrauenkirche lesen jetzt die Organisatorinnen die Namen der verstorbenen Kinder vor. Es sind über 100. «Wir holen sie in unsere Mitte und tragen sie im Herzen», sagt Pfarrer Roth. Als die jun-

ge Frau und der Mann den Namen ihres Kindes hören, blicken sie sich wortlos an. Dann drückt er sie noch fester an sich. Später nehmen sie den Stein, auf dem sie den Namen ihres Kindes notiert haben, und begeben sich auf den Gedenkweg, einen Rundweg durch die Kirche. An einer der sechs Stationen, beispielsweise einem Taufstein, der mit Tüchern, Tränen und Kerzen dekoriert ist, legen sie den Stein hin.

### Das Schwere ablegen

Ackermann erklärt: «Der Stein symbolisiert das Schwere, das sie so niederlegen können.» Die Feier richtet sich an Menschen aller Konfessionen und auch an Kirchenferne. Religiöse Rituale fehlen deshalb abgesehen von einem Vaterunser fast ganz. Gesang und Musik nehmen

## «Die Feier spendet Trost in einer dunklen Zeit.»

Susanna Ackermann  
Mitbegründerin Gedenkfeier

aber einen wichtigen Platz ein. So begleiten ein Organist und eine Sängerin die Feier. Manchmal kommen weitere Künstler hinzu.

In diesem Jahr hat es im Organistorenteam mehrere Wechsel gegeben. Zwei Mitglieder hören auf, drei neue sind hinzugekommen. Zu ihnen gehört Barbara Glanzmann, die im November vor fünf Jahren ihre Zwillinge verloren hat. «Eine Gedenkfeier nur wenige Tage nach ihrem Tod hätte ich nicht ertragen», sagt sie. Ein Jahr später jedoch fand sie die Feier «wunderschön».

### Das Leid mit anderen teilen

Für Glanzmann ist die Feier eine Möglichkeit, wenigstens einmal im Jahr eine ganze Stunde ihren Kindern zu widmen, die nicht mehr da sind. Sie denke auch im Alltag oft an sie. Doch an der Feier nehme sie sich bewusst Zeit. «Ich kann Erinnerungen aufleben und Emotionen zulassen, das ist wertvoll», sagt sie. Viele der Betroffenen kommen seit Jahren und sind froh, dass sie ihr Leid mit anderen teilen können.

Im Kirchenchor erhält das junge Paar am Ende seines Gedenkwegs ein Teelicht, das es neben viele andere auf einen Tisch stellt. Die Steine mit den Kindernamen kommen später in eine Vase in die Krypta. Ist das Gefäss voll, legen die Organisatorinnen die Steine wieder zurück in die Natur. Nadja Ehrbar

# Wenn der Spiegel nicht mehr mitspielt

**Kultur** Das Theater Hora nimmt in seinem neuen Stück Klischees auseinander. Das Resultat ist eine Portion Selbstbewusstsein, die ansteckend wirkt.

Hand aufs Herz: Wer ist nicht eitel? Die acht Figuren auf der Bühne des Theaters Hora sind es. Jede will die Schönste, jeder der Schönste sein.

«Es war keinmal»: So heisst das neuste Stück des Ensembles, das am 11. Dezember in der Zürcher Gessnerallee Premiere hatte und ein wirkungsmächtiges gesellschaftliches

Konzept hinterfragt: das allgegenwärtige Schönheitsideal.

Die schrill gekleideten Akteure säuseln: «Spieglein, Spieglein an der Wand». Erst nacheinander und dann wild durcheinander fragen sie: «Tanze ich am besten?» «Habe ich das schönste Gesicht?» «Steht mir meine Brille gut?» Eine Leinwand, so breit

wie die Bühne selbst, zoomt die fragenden Gesichter derart nahe heran, dass man sich dem Blickkontakt nicht entziehen kann. Geduldig antwortet der Spiegel, bis er es irgendwann leid ist, instrumentalisiert zu werden. Also macht er sich aus dem Staub und verlässt die Gruppe.

Zurück bleibt ein unsicherer Haufen. Keiner weiss mehr, was er ohne die Bestätigung von aussen anfangen soll. Was ist der Mensch noch wert ohne sein Spiegelbild?

### Was ist denn schon normal?

Die im Stich Gelassenen emanzipieren sich, lernen, sich anzunehmen, sich zu lieben. Sie hinterfragen Klischees, indem sie Märchen hinterfragen. Nur in diesen Geschichten

ist vollkommen klar, was schön ist und was nicht. Im wahren Leben verhält es sich häufig gerade umgekehrt. Prinzessinnen sind vielleicht gar nicht schön, Stiefmütter nicht eifersüchtig. Und Hexen sind, wer weiss, Teil eines feministischen Kollektivs, das die Welt rettet.

Das gemeinsam mit dem Theaterkollektiv Henrike Iglesias einstudierte Stück unter der Leitung von Manuel Gerst und Adrian T. Mai führt die Normalität ad absurdum. Denn überzeugender könnte es nicht gespielt sein. Jene, die auf der Bühne stehen, sind geistig behindert, nicht normal. Oder doch? Jedenfalls strotzen sie vor Selbstbewusstsein, und das wirkt ansteckend. Sandra Hohendahl-Tesch

# «Zwang ist immer eine Kapitulation»

**Kirche** Seit einem Jahr ist Rita Famos Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Im Interview spricht die Pfarrerin über katholische Diplomatie und reformierte Friedensarbeit, die Pandemie und die Aufarbeitung der Vorkommnisse, die zum Rücktritt ihres Vorgängers führten.

**Welche Bilder tauchen auf, wenn Sie an Ihr erstes Jahr an der Spitze der EKS zurückdenken?**

Rita Famos: Mir kommen Begegnungen in den Sinn, selbst wenn sie nur am Bildschirm möglich waren. Mit Najla Kassab, Präsidentin der Weltgemeinschaft der reformierten Kirchen, sprach ich in einer Videokonferenz über unsere Aufgabe in der Kirchenleitung und die Lage in Libanon. Oder ich denke an Besuche in den Mitgliedskirchen. Eindrücklich war etwa die Ordination in der Kathedrale von Lausanne. Da zeigten sich mir Reichtum und Vielfalt der reformierten Tradition in der Schweiz. Die Ordinandinnen und Ordinanen knieten nieder, um den Segen zu empfangen. Diese Symbolkraft und Innigkeit gefällt mir, ich vermisse sie in der Deutschschweiz zuweilen ein wenig.

**Stark in Anspruch genommen wurde die EKS von der Aufarbeitung der Ereignisse, die zum Rücktritt Ihres Vorgängers Gottfried Locher geführt haben. Waren Sie vor allem mit Aufräumarbeiten beschäftigt?**

Federführend war bei der Aufarbeitung die Untersuchungskommission, die von der Synode eingesetzt wurde. Für mich als Ratspräsidentin geht es nun vor allem darum, die richtigen Lehren aus der Krise zu ziehen und Massnahmen umzusetzen, damit sich Grenzverletzungen und Machtmissbrauch nicht wiederholen. Diesen Auftrag hat der Rat auch von der Synode erhalten.

Rita Famos, 55

Am 2. November 2020 wurde Rita Famos zur Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) gewählt. Sie ist die erste Frau in dieser Position. Zuvor hatte sie die Abteilung für Spezialseelsorge der reformierten Kirche des Kantons Zürich geleitet. 2011 bis 2014 war die Pfarrerin bereits einmal Mitglied des Rats des Evangelischen Kirchenbunds und Präsidiumsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen der Schweiz.

**Der Konflikt hat den Rat durchgeschüttelt. Waren Sie nebst Präsidentin auch Therapeutin?**

Eher Moderatorin. Zusammen mit Claudia Haslebacher, die im November 2020 ebenfalls neu in den Rat gewählt wurde, konnte ich mit mehr Distanz auf die Vorgänge blicken. Eine Erleichterung war, dass der Untersuchungsbericht die Ratsmitglieder weitgehend entlastet und ihnen attestiert, die Persönlichkeitsrechte und die Reputation der EKS im Blick gehabt zu haben.

**Trotzdem setzte sich die EKS nach der Präsentation des Untersuchungsberichts dem Vorwurf aus, ein Tribunal gegen ihren ehemaligen Präsidenten zu inszenieren, obwohl keine Strafanzeige vorliegt.**

Jede Institution muss Grenzverletzungen nachgehen, egal ob Schule, Verein, Firma oder Kirche. Interne Untersuchungen erfolgen jeweils nach standardisiertem Vorgehen, unabhängig davon, ob die Vorwür-



«Dann hat sich die Debatte gelohnt»: Rita Famos in der Geschäftsstelle der EKS in Bern.

Foto: Manuel Zingg

fe strafrechtlich verfolgt werden. Beim Präsidenten der EKS handelt es sich um eine Person von öffentlichem Interesse. Also mussten wir über die Resultate der internen Untersuchung informieren. Es wurde aber klar kommuniziert, dass die beauftragte Anwaltskanzlei kein Urteil fällt, sondern eine Administrativuntersuchung durchführt.

**Im Sommer kritisierten Sie den Bundesrat für die Pläne, im Vatikan eine Botschaft eröffnen zu wollen. Was haben Sie gegen eine Botschafterin beim Papst?**

Nichts.

**In «reformiert.» stellen Sie damals den Nutzen der Botschaft infrage.**

Natürlich entscheidet der Bund, wo er eine Botschaft eröffnen will. Of-

fenbar ist er zur Einsicht gelangt, dass es nicht reicht, wenn die Botschaft in Slowenien auch für den Vatikan zuständig ist. Mich stört, dass der Bundesrat sagt, es gehe allein um die Beziehungen zwischen dem Staat Schweiz und dem Vatikan als einem Völkerrechtssubjekt.

**Worum geht es denn sonst?**

Die Behauptung, eine Botschaft im Vatikan habe mit Kirche nichts zu tun, ist nicht haltbar. Als die Bischöfe zuletzt nach Rom reisten, trafen sie den zuständigen Botschafter, der extra aus Ljubljana angereist war. Mir kann niemand sagen, bei den Gesprächen sei es nicht um die katholische Kirche gegangen. Als Reformierte hingegen fehlt uns ein direkter Draht ins Bundeshaus. Da herrscht schon jetzt eine Schiefelage,

die durch eine separate Botschaft im Vatikan verstärkt würde.

**Das klingt ein wenig eifersüchtig.**

Ich bin nicht neidisch auf die katholische Kirche. Es ist sicher sinnvoll, wenn die Schweiz in der Friedenspolitik mit dem Vatikan kooperiert, der in diesem Bereich eine weit verzweigte Diplomatie betreibt. Rom knüpft aber vor allem Kontakte in die Machtzentren. Die EKS hat als Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen und ihren Beziehungen zu Minoritätenkirchen andere Möglichkeiten in der Friedensarbeit.

**Also ergänzen sich Katholiken und Reformierte eigentlich gut?**

Genau. Wenn die Schweizer Diplomatie das religiöse Potenzial in der Friedenspolitik auch wirklich nut-

zen will, darf sie sich nicht allein auf die päpstliche Diplomatie verlassen, sondern sollte auch die Erfahrungen und Kontakte der reformierten Kirche nutzen. Der Faktor Religion wird in der Friedenspolitik und in Entwicklungsfragen gern unterschätzt. Wenn die Debatte um die Vatikanbotschaft da ein Umdenken auslöst, hat sie sich gelohnt.

**Die EKS spricht von einer «moralischen Impfpflicht». Die neue Ratspräsidentin der Evangelischen Kirche in Deutschland, Annette Kurschus, ging weiter und forderte früh eine Impfpflicht. Sie auch?**

Die Impfung schützt mich und andere. Daher erneuerte die EKS ihre dringliche Empfehlung. Wir sollten die Impfung allerdings nicht zur Wahrheitsfrage verklären. Sie ist eine pragmatische Lösung und bietet einen Ausweg aus der Pandemie. Eine Impfpflicht führt zur Verhärtung und ist kaum durchsetzbar. Impfungen, die auf Freiwilligkeit basierten, waren in der Geschichte erfolgreicher als jene, die der Staat erzwingen wollte. Die EKS appelliert an die zwei Millionen Reformierten, ihre Freiheit wahrzunehmen und sich impfen zu lassen.

**«Das Virus scheint die Welt im Griff zu haben, in Wahrheit jedoch liegt sie in Gottes Hand.»**

Rita Famos  
Präsidentin EKS

**Und wenn Appelle nichts nützen?**

Zwang ist immer eine Kapitulation, das Eingeständnis, nicht überzeugt zu haben. Aber natürlich muss jemand, der sich nicht impfen lässt, seinen Entscheid nicht nur vor sich selbst rechtfertigen, sondern auch vor der vulnerablen Bevölkerungsgruppe, die sich nicht impfen lassen kann, oder vor dem Pflegepersonal, das chronisch überlastet ist.

**Auch Pfarrpersonen, die in Pflegeheimen Seelsorge leisten, sollen frei entscheiden, ob sie sich impfen?**

Auch sie sollen frei bleiben. Aber die Kirchen stehen in der Verantwortung, das Gespräch zu suchen und zu fragen, wie es zum Beispiel ein Pfarrer theologisch verantworten kann, in Pflegeheimen Seelsorgegespräche zu führen und dabei die Menschen zu gefährden. Er könnte seine Aufgabe zumindest an eine Pfarrkollegin abgeben, die geimpft ist, und im Gegenzug andere Aufgaben wahrnehmen.

**Die Pandemie ist belastend und macht Angst. Wie hilft der christliche Glaube in dieser Situation?**

Als Kirche haben wir den Auftrag, zu verkünden, dass das Virus nicht das letzte Wort hat. Dieses scheint die Welt im Griff zu haben, in Wahrheit liegt sie in Gottes Hand. Persönlich gibt mir der Glaube die Zuversicht, dass ich hineingekommen bin in eine Gemeinschaft, in der wir die Freiheit in Verantwortung wahrnehmen, aufeinander angewiesen sind und füreinander sorgen.

**Interview: Katharina Kilchenmann und Felix Reich**

# Auf Hirtenpfaden

## Zu Fuss von Nazareth nach Bethlehem

- Erleben verschiedener Regionen und Kulturen
- Übernachtungen bei Gastfamilien (3x) und bei Beduinen (2x)
- 4.–15. März 2022 / 11.–22. November 2022



Jetzt neuen Wander-Katalog 2022 bestellen



wandern weltweit

## Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden









**STIFTUNG  
BRUNEGG**  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG  
Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon  
[www.stiftung-brunegg.ch](http://www.stiftung-brunegg.ch)  
Post-Spendenkonto: 87-2430-9  
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



## Rezeptfreies Mittel gegen den Kater. Nicht nur an Neujahr.

Unkompliziert, für Betroffene und Angehörige.



**Blaues Kreuz**  
Kantonalverband Zürich

**DRY JANUARY: Jetzt mitmachen und profitieren: [www.dryjanuary.ch](http://www.dryjanuary.ch)**

[zh.blaueskreuz.ch](http://zh.blaueskreuz.ch)  [bkzhch](https://www.facebook.com/bkzhch)  
Spendenkonto: IBAN CH32 0070 0110 0073 6320 8  
Zürcher Kantonalbank, zugunsten  
Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich



## DOSSIER: Gestrandet in Europa



Essen mit der Nase: Christian (24) aus Kamerun kann es sich nicht leisten, an einem der Tische auf dem Boulevard in Toulouse zu essen. Ihm muss der Geruch des Essens genügen.



Schlafplatz für eine Nacht: Während ganz Toulouse die lauen Sommernächte am Fluss Garonne genießt, richtet sich Christian unter freiem Himmel zum Schlafen ein.



Ohne Asylbescheid: Seit der Flucht aus Kamerun lebt Christian auf der Strasse. Unter den Bögen des Pont Neuf in Toulouse suchen manche Obdachlose Zuflucht bei schlechtem Wetter.



## Auf der Suche nach Heimat

Im Sommer vor einem Jahr barg das Seenotrettungsschiff Sea-Watch 4 die afrikanischen Geflüchteten Cisse, Christian und Narcisse aus dem Mittelmeer. Ein Jahr später kämpfen sie immer noch um eine Zukunft in Europa. Ein Besuch in Lyon und Toulouse und im norditalienischen Asti.

Text: Constanze Broelemann  
Fotografie: Thomas Lohnes

Nervös warten wir vor dem Bahnhof von Toulouse. Der Fotograf Thomas Lohnes und ich haben eine gut sichtbare Bank ausgesucht. Ob Christian zum verabredeten Zeitpunkt auftaucht? Wir sind noch ins Gespräch vertieft, als uns unversehens jemand unterbricht: «Hey, wie gehts euch denn?» Christian steht vor uns, ein breites Lachen im Gesicht. Zum letzten Mal sahen wir ihn vor einem Jahr auf dem Rettungsschiff Sea-Watch 4, nachdem er aus dem Mittelmeer gerettet worden war. Inzwischen ist er nach Toulouse gegangen. Vor allem der französischen Sprache wegen.

«Hast du Hunger?», frage ich. Wir gehen in ein marokkanisches Straßenrestaurant. In der multikulturellen Stadt gibt es ungezählte Restaurants mit Küchen aus aller Welt.

Jemand wie Christian aus Kamerun fällt im Strassenbild nicht auf. Hier leben viele Afrikaner. Beim Essen berichtet er, dass er zurzeit ohne feste Bleibe sei. Man habe ihn aus einer Unterkunft für Asylsuchende in Bellefontaine, einem Vorort von Toulouse, rausgeschmissen.

Dort, in einem trostlos anmutenden Wohnblock, hatte er ein eigenes Bett sowie die Möglichkeit, sich zu waschen. Jetzt muss er von Nacht zu Nacht mit Bekannten, die in einem Haus einen Schlafplatz haben, aushandeln, ob er dort übernachten kann. Im Morgengrauen sollte Christian jedoch spätestens weg sein, damit niemand Ärger bekommt, denn er hat keine Aufenthaltspapiere. Wenn er duschen will, muss er bereits um sechs Uhr morgens vor der städtischen Einrich-



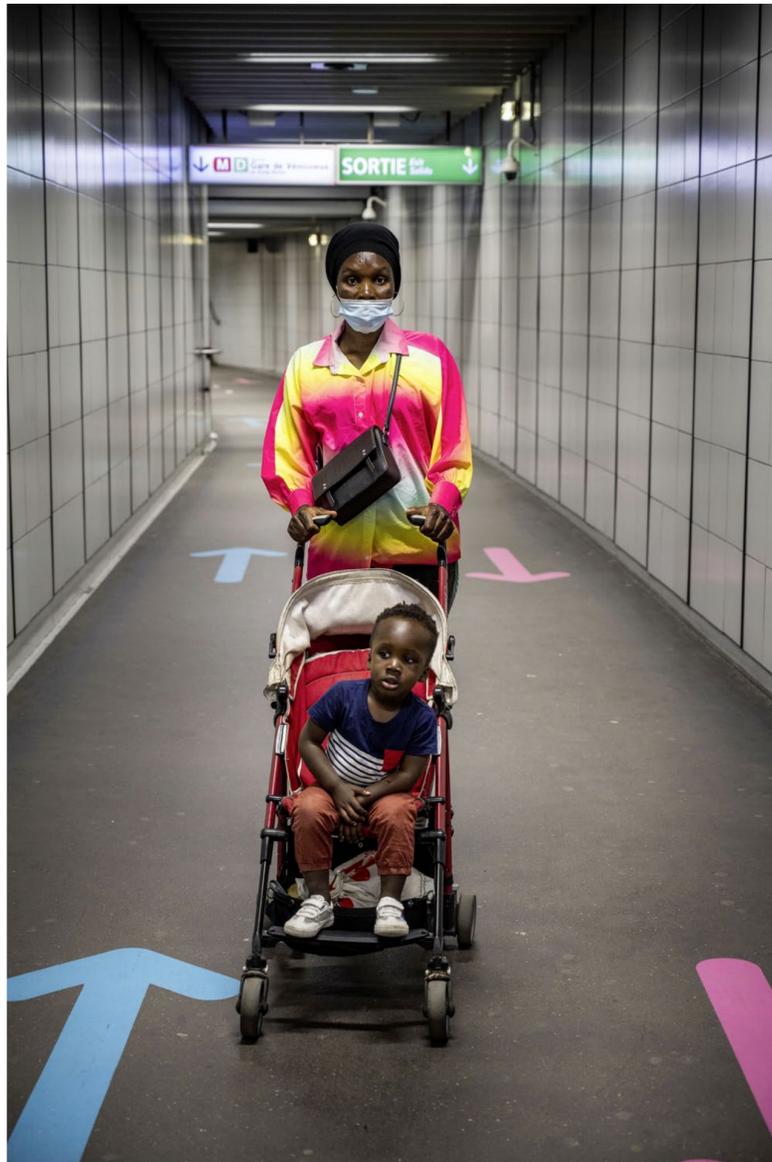
Ein Dach über dem Kopf: Cisse (27) von der Elfenbeinküste hat Unterschlupf in einem Heim für Asylsuchende in Lyon gefunden. Das Zimmer teilt sie sich mit ihrem Sohn Ali.



Essen bei der Heilsarmee: Zweimal am Tag macht sich Cisse mit der U-Bahn auf den Weg zur Kantine der Heilsarmee. Dort bekommen sie und ihr Sohn etwas zu essen.



Ein Zuhause für wenige: Wer es in die Unterkunft für Sans-Papiers am Rand von Lyon geschafft hat, ist einen Schritt weiter. Viele Asylsuchende enden auf der Strasse.



tion für Obdachlose stehen. Sonst wird es zu voll, und er kommt nicht zum Duschen.

Geld zu verdienen, um über die Runden zu kommen, ist Christian als Asylsuchendem nicht erlaubt. Er spricht fließend Französisch und Englisch. Doch sein Kommunikationsstudium kann er in Frankreich nicht wiederaufnehmen.

Weil Christian momentan keiner sinnvollen Tätigkeit nachgehen kann, sitzt er tagsüber stundenlang in der Nähe der Place du Capitole

im Zentrum der Stadt und beobachtet die Menschen, die über den majestätischen Platz flanieren. Hat er Hunger, geht er an den teuren Restaurants und Cafés, die den Platz säumen, vorbei und atmet die Gerüche ein, die zu ihm herüberwehen. Allein der Geruch von Essen sättigt ihn, sagt er.

Manchmal bekommt er etwas zu essen geschenkt, davon bewahrt er einen Teil auf. Auch vom Poulet mit Gemüse, zu dem wir ihn einladen, isst er nicht alles auf. Etwas nimmt

**«Manchmal geht es mir nicht gut, ich kämpfe gegen Depressionen.»**

Cisse von der Elfenbeinküste  
Asylsuchende

er in einer Tüte mit. Es ist seine Nahrung für später, wenn er wieder einen Schlafplatz braucht.

Irgendwann während unserer Gespräche verrät Christian mir, dass er homosexuell ist. Seine Veranlagung sei auch der Grund, warum er aus Kamerun geflohen sei. In seiner Heimat gilt Schwulsein als Verbrechen. Seine Mutter, gläubig wie er, verurteilt seine Neigung. Christian scheut sich aus Angst vor Verfolgung bis heute, erkennbar fotografiert zu werden.

Den Glauben, mit dem Christian aufgewachsen ist, hat er sich trotz der Anfeindungen bewahrt. Er gibt ihm Kraft. «God will help me.» Diesen Satz wiederholt er immer wieder. Der Glaube hält ihn auch davon ab, sich auf Drogendealer einzulassen oder auf anderen Wegen in die Kriminalität abzurutschen in der Hoffnung, Geld zu verdienen.

Wenn ich an diesem Abend mit Christian unterwegs bin, wirkt er auf mich wie ein flüchtiger Schatten, der durch Strassen und Boulevards streift. Jemand, der offiziell nicht existiert. Ohne Papiere, ohne Unterkunft und immer in Sorge, von der Polizei aufgegriffen zu werden. Wenn es warm genug ist, schläft er auf einer Parkbank am Fluss Garonne. «Die Nacht vergeht schneller, als man denkt», sagt er.

**Der Freund ist angekommen**

Für Menschen, die wie Christian illegal einreisen, ist es schwer, in Europa ein Bleiberecht zu bekommen. Sie durchlaufen das Dublin-Verfahren. Nach dem Abkommen ist das Land für ihren Asylentscheid zuständig, in dem sie erstmals europäischen Boden betreten haben. In Christians Fall ist das Italien. Inzwischen lebt er aber in Frankreich und hat dort einen Asylantrag gestellt – bisher ohne Erfolg.

Wochen nach unserem Treffen in Toulouse schreibt er mir, dass sein Freund aus Kamerun das Mittelmeer überquert habe und in Italien angekommen sei. Ob der Mann sein Partner oder nur ein guter Bekannter ist, verrät er nicht. Zu gross ist seine Angst, sich oder seine Familie in Kamerun zu gefährden.

Christian möchte diesen Freund nun nach Frankreich holen. «Wir wollen nach einer Lösung für das harte Leben auf der Strasse suchen», schreibt er mir. Wie diese Lösung aussehen soll, ist völlig unklar. Auf die Frage, ob er die lebensgefährliche Flucht nach Europa bereue, will er keine abschliessende Antwort geben. «Ich lebe noch und habe Hoffnung.» Für die nun auch in Südfrankreich kalten Nächte hat er keinen Schlafplatz.

**Gemeinsam mit dem Sohn**

Cisse hingegen hat ein Dach über dem Kopf. Wie Christian lebt sie in Frankreich. An Bord des Rettungsschiffs Sea-Watch 4 trug sie ihren

damals einjährigen Sohn Ali oft in ein Tuch gewickelt mit sich. Sie war von der Elfenbeinküste auf die ungewisse Reise nach Europa aufgebrochen. Mutter und Sohn leben nun in Lyon.

Dort treffen wir sie auf einem Spielplatz. Cisse ist eine zurückhaltende Frau. Manchmal gehe es ihr nicht gut, sie kämpfe gegen die Hoffnungslosigkeit, habe Depressionen, sagt sie mir. Sie sitzt auf einer Bank auf dem Spielplatz. Ali, mittlerweile zweijährig, hat gerade das Velo von einem anderen Kind ausgeliehen und freut sich riesig. Eigene Spielsachen hat er nicht. Unter Cisses T-Shirt wölbt sich der Bauch. Als ich sie frage, ob sie einen Freund habe, nickt sie. «Ich habe

**«Ich lebe noch und habe Hoffnung.»**

Christian aus Kamerun  
Asylsuchender

hier in Lyon jemanden aus meiner Heimat getroffen.» Mehr will sie nicht preisgeben.

**Essen von der Heilsarmee**

Cisse lebt in einer Unterkunft für Menschen ohne Aufenthaltspapiere in einem Aussenbezirk von Lyon. Das Gebäude ist heruntergekommen. Die Farbe an den Wänden bröckelt. Im Hof stehen ein paar Männer und unterhalten sich. Cisse teilt sich mit ihrem Sohn ein kleines Zimmer, in dem kaum mehr als das Bett Platz hat. Darunter holt sie jetzt aus einem Plastiksack ein Brot hervor. Davon schneidet sie ein Stück ab, bestreicht es mit Konfitüre und gibt es ihrem Sohn zum Essen. Das Brot hat sie am Vorabend von der Heilsarmee mitgenommen.

Zweimal täglich geht sie zu der christlichen Hilfsorganisation, um sich und ihr Kind zu versorgen. Im Asylzentrum selbst gibt es kaum Hilfsangebote. Vor ihrem Zimmer hängt ein Zettel mit zwei Anlässen für die Bewohner. Einer davon ist ein Ausflug mit Picknick. Dieser soll am 23. August stattfinden. Cisse zeigt auf das Datum und sagt: «Der 23. August vor einem Jahr ist der Tag meiner Rettung.» Ihre Stimme klingt plötzlich zuversichtlich.

**In der Low-Budget-Kantine**

Zur Mittagszeit begleiten wir Cisse und Ali zur Essensausgabe der Heilsarmee. In einer Schlange vor der Kantine warten die Menschen auf Einlass. Wir müssen nicht lange warten, Cisse wird von einem Bekannten vorgelassen. Über ein Drehkreuz steuern Sicherheitsbeamte den geordneten Zugang. Cisse hat eine Chipkarte, die sie zum Eintritt



Etwas wie Alltag: Narcisse (19) aus Kamerun hat einen Platz in einem Camp im norditalienischen Asti bekommen. Dort lebt er mit 40 weiteren Männern.



Sportler aus Leidenschaft: Mehrmals in der Woche trainiert Narcisse in einer Fussballschule in Asti. Am Wochenende hat er Matches. Sein Traum ist, ins Profilager zu wechseln.



Italienisch büffeln: Narcisse ist im Sprachkurs sehr fleissig. Wenn es gut läuft, hat er nächstes Jahr ein Zertifikat für das Sprachniveau, das er zum Arbeiten in Italien braucht.



berechtigt. Die Kantine ist modern und einladend gestaltet. Die Tapete zeigt grüne Dschungelmotive. Zu essen gibt es Salat, Brot, Couscous, Pommes frites und Gemüse. Cisse bekommt für ihren Sohn Ali noch ein Joghurt extra.

Neben Asylsuchenden kommen auch Einheimische mit kleinem Budget in die Kantine. Es ist ruhig, alle kennen die Abläufe. Ein junger Mann grüsst Cisse freundlich. Sie kennt ihn von der Unterkunft. «Der ist verrückt im Kopf», sagt sie, als er wieder ausser Hörweite ist. Sie meint damit, dass er wie viele Menschen auf der Flucht unter psychischen Problemen leidet.

**Die Flucht macht krank**

Cisse trägt ebenfalls Verletzungen in ihrer Seele. Spuren körperlicher Schmerzen sind die Narben von heissen Scheren, mit denen sie in Libyen gefoltert wurde. Die Folterungen von Schwarzafrikanern in Libyen sind international bekannt. Seit Februar erhält Cisse psychologische Betreuung. Der Arzt hat ihr eine schwere posttraumatische Störung attestiert. Sie leidet unter Albträumen und Schlafstörungen. Die zuständige Sozialarbeiterin sagt mir

später, dass Cisse gute Aussichten habe auf ein Asyl in Frankreich. Sie ist schwanger, zudem macht das ärztliche Attest eine Rückführung nach Italien unwahrscheinlich.

**Eingelebt in Italien**

In Italien geblieben ist Narcisse. Er war im Sommer 2020 ebenfalls an Bord der Sea-Watch 4 und konnte aus dem Meer gerettet werden. Der bald 19-Jährige darf erst mal durchatmen, denn er kann im norditalienischen Asti bleiben. Vorläufig zumindest, denn Narcisse hat in Italien eine sogenannte Duldung für fünf Jahre bekommen. Aufgrund der UNO-Konvention über die Rechte des Kindes, die auch Italien unterzeichnet hat, gilt für Minderjährige ein besonderer «Beistand des Staates». Zudem hat Narcisse das Glück, dass ihn ein engagierter Sozialarbeiter unterstützt. «Er hat alles im Blick, was meine Papiere betrifft», erzählt er.

Der Vater des gebürtigen Kameruners ist schon länger verstorben, Mutter und Schwestern musste Narcisse zurücklassen. «Die sind sehr schlecht dran», sagt er. Denn im zentralafrikanischen Land tobt ein Bürgerkrieg zwischen den franko-

fonen Provinzen und der englischsprachigen Zentralregierung. Die Fronten in diesem Konflikt führen mitten durch Kumba, Narcisses Heimatstadt. Erst im Oktober letzten Jahres haben Separatisten in einer Schule der Stadt ein Massaker verübt und sieben Kinder getötet.

**Junger Mann mit Plänen**

Narcisse weiss die fünfjährige Duldung als Privileg zu schätzen. Er will sich an alle Regeln halten. Nicht einmal die Sprachschule bereits abschliessen können. Die Landessprache braucht Narcisse zwingend, um

**«Hier in Asti gibt es zu viel Pasta.»**

Narcisse aus Kamerun  
Asylsuchender mit Duldung

einen Job in Italien zu bekommen. In Libyen – wie für viele andere eine Station auf der Flucht – arbeitete er als Automechaniker, um über die Runden zu kommen.

Narcisse will auch in Italien als Automechaniker arbeiten. Hierzu muss er aber zunächst eine Ausbildung machen. Das dauert ihm eigentlich zu lang. Er will möglichst rasch Geld verdienen. Es sei sein Traum, hart zu arbeiten, um seine Familie in der Heimat zu unterstützen, schreibt er mir nach unserem Treffen. Narcisse ist ein guter Fussballer. Er spielt in der Scuola Calcio Astigiana, einer Fussballschule in Asti, und sein grösster Wunsch ist, vom Talentscout eines grossen Vereins entdeckt zu werden.

«Hier geht es mir gut», versichert mir Narcisse. Er lebt im Camp mit 40 Männern. Als Taschengeld hat er 75 Euro im Monat vom Staat. Hin und wieder kauft er damit Lebensmittel, mit denen er kochen kann wie zu Hause in Kamerun. In Asti gebe es zu viel Pasta, sagt er.

Vieles bleibt noch offen  
Meine Gespräche mit den Geflüchteten hinterlassen gemischte Gefühle. Am meisten bewundere ich die

**Von Spanien aufs Meer**

Die Seenotrettungsorganisation Sea-Watch hat 2020 mit dem Bündnis United4Rescue ein ehemaliges Forschungsschiff erstanden, das zum Rettungsschiff Sea-Watch 4 umgebaut wurde. Viele Organisationen und Einzelpersonen haben für das Schiff gespendet. Im August 2020 verliess die Sea-Watch 4 Spanien für ihren ersten Einsatz im Mittelmeer. Über 350 Menschen wurden gerettet.

Blog: [reformiert.info/seenotizen](https://reformiert.info/seenotizen)

Lebenskraft jener, die ich wiedertreffen habe. Nach der Rettung aus dem Meer gehen sie nun einen steinigen Weg an Land. Narcisse braucht einen Beruf. Cisse hat gerade einen Sohn zur Welt gebracht. Ob sie ihre Traumata überwindet und in stabile Lebensverhältnisse findet, ist offen. Christian will die brutale Realität der Flucht aufschreiben, falls er es irgendwann schafft, sich niederzulassen. «Es gibt viele Menschen auf dieser Welt, die leiden. Aber Gott wird die Türen für die Leidenden öffnen», sagt er.



Humanität ist möglich: Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan.

Foto: Felix Zahn/Photothek

## «Europa bricht mit seinen Werten»

**Politik** Die deutsche Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan kritisiert den europäischen Migrationskurs scharf. Die Abschottungspolitik sei gescheitert. Und viele Gemeinden könnten von der Migration profitieren.

**«Europa versagt»:** So lautet der Titel Ihres Buches über die aktuelle Flüchtlingspolitik. Warum ziehen Sie ein derart vernichtendes Fazit? **Gesine Schwan:** Die Mitgliedstaaten der EU behaupten, sie hätten einen Konsens über die Grundwerte, auf denen ihre Politik fusst, und bekennen sich zu demokratischen Prinzipien. Mit diesen Werten und sogar mit dem Völkerrecht brechen sie jedoch in der Flüchtlingspolitik. Flüchtlinge werden an den Grenzen zurückgestossen, ohne dass sie ein Asylgesuch stellen können, überfüllte Boote zurück auf hohe See gedrängt. Ein solcher Widerspruch zwischen der normativen Grundlage, die angeblich gilt, und der Realität kann mit der Zeit eine explosive Dynamik entwickeln.

**Was droht zu explodieren?** Die Widersprüche in der Flüchtlingspolitik drohen die Europäische Gemeinschaft zu zerstören. Wenn sie im Umgang mit Drittstaaten gegen ihre eigenen Werte verstösst, halten sich die Mitgliedstaaten mit der Zeit auch untereinander nicht mehr an die Spielregeln.

**Im September 2020 stand das Flüchtlingslager Moria auf der griechischen Insel Lesbos in Flammen. Europas Regierungen versprechen, die Lage an den Aussen Grenzen zu verbessern. Inzwischen gibt es wieder Lager, die Gefängnissen ähneln. Warum hat die Katastrophe nichts bewirkt?** Weil die europäischen Regierungen das Ziel, gemeinsame Beschlüsse zu fällen, über alles stellen. Sie suchen den kleinsten gemeinsamen Nenner mit Ungarn oder Polen. Die Gemeinsamkeit erschöpft sich im teuren Schutz der Aussen Grenzen und der Abwehr von Flüchtlingen.

**Die EU muss in der Migrationspolitik doch geeint auftreten.** Warum? Eine gemeinsame europäische Flüchtlingspolitik ist für die

EU doch nicht konstituierend. Auch beim Euro oder beim Schengen-Abkommen handeln die Mitgliedstaaten nicht einheitlich. Ich plädiere dafür, dass eine Koalition der Willigen vorangeht und zeigt, dass Einwanderung nicht nur gelingen kann, sondern auch im Interesse vieler Gemeinden liegt.

**Die prekäre Situation an der Grenze zu Belarus verlangt derzeit jedoch schon nach einer gemeinsamen Antwort der EU.** Nein. Die EU ist kein Staat, und wir befinden uns nicht im Kriegszustand mit Belarus. Dass meterhoher Stacheldraht das Problem nicht löst, ist offensichtlich.

**Was soll die EU tun, wenn mit dem belarussischen Regime ein Staat zum Schlepper wird, der die europäischen Staaten erpressen will?** Wir könnten die Lage entdramatisieren. Selbst ein bis zwei Millionen Flüchtlinge auf 450 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner wären für die EU verkraftbar. Solange die Union auf Abschreckung setzt, macht sie sich tatsächlich erpressbar. Stattdessen sollte sie sagen: «Wir regeln das.» Dann verliert Belarus schlagartig die Möglichkeit, andere Staaten zu erpressen.

**Sie plädieren für eine Integrationspolitik, in der die Gemeinden eine Schlüsselrolle spielen. Warum wissen es die Kommunen besser?** Die Kommunen sind viel näher an den Integrationsfragen als die nationalen Regierungen. Auf der kommunalen Ebene dreht sich die Politik zudem weniger um den reinen Machterhalt. Deshalb sind Städte und Gemeinden die verlässlichen, pragmatischeren Ansprechpartnerinnen. Sie könnten sich zu einem Netzwerk zusammenschliessen. Ein europäischer Fonds würde Gemeinden, die Flüchtlinge aufnehmen und integrieren wollen, direkt finanzieren. Das setzt natürlich das Einver-

ständnis der betroffenen Staaten voraus. Aber wenn nur schon elf Länder in einer «verstärkten Zusammenarbeit» vorangehen und sich einigen, wie viele Leute sie aufnehmen können, wäre viel gewonnen. Und dann wären eben die Kommunen am Zug.

**Und warum glauben Sie, dass die Kommunen mitziehen werden?** Als ich mein Buch schrieb, hatten EU-weit etwa 500 Städte und Gemeinden angeboten, mehr Geflüchtete aufzunehmen als bisher. Mit-

**«Die Integration funktioniert, wenn sich zwei finden. Wir sollten deshalb von Datingplattformen lernen.»**

lerweile sind es etwa 740, ohne dass es ein Anreizsystem, wie ich es skizziert habe, überhaupt gibt. Sogar in Polen und Ungarn gibt es Gemeinden, die bereit wären, mehr Menschen aufzunehmen. Besonders in ländlichen Regionen sinken die Einwohnerzahlen, was letztlich Versorgung und Infrastruktur gefährdet. In bestimmten Gegenden in Ostdeutschland bekommt man oft nicht einmal mehr eine Jugendfußballmannschaft zusammen.

**Aber gerade dort ist Fremdenfeindlichkeit zunehmend ein Problem.** Aus der Forschung wissen wir, dass Vorurteile vor allem dort entstehen, wo die betroffenen Personengrup-

pen gar nicht leben. Es gibt auch positive Beispiele. In Hettstedt in Sachsen-Anhalt ging die Einwohnerzahl nach der Wende rapide zurück. Der Bürgermeister, ein Konservativer, fragte die Bürgerinnen und Bürger, ob sie bereit wären, mehr Flüchtlinge aufzunehmen. Sie stimmten zu. Die Iraker und Syrer, die dort ankamen, haben auch das Fussballteam beflügelt und es mit ihren Toren zum Aufstieg geschossen. Auf diese Weise finden Menschen zusammen, entwickeln Stolz, Wertgefühle und gegenseitige Achtung. Wichtig war, dass der Bürgermeister die Bevölkerung mitnahm und am Entscheid beteiligte.

**Mehr direkte Demokratie führt also zu besserer Integration?** Mitsprache ist ganz entscheidend. Die Kommunen sollten sich überlegen, wo ihre Bedürfnisse sind, in welchen Bereichen Arbeitskräfte gebraucht werden oder ob sie vor allem Familien ansprechen wollen.

**Die Kommunen sollen die Einwanderung selbst steuern können?** Ja. Dazu schlage ich ein Matching-System vor, wie es von Datingplattformen längst angewendet wird.

**Migrationspolitik und Partnervermittlung haben wenig gemeinsam.** Doch. Auch Integration funktioniert nur, wenn sich zwei finden. Kommunen können ihre Wünsche anmelden und sich den Migranten auf Onlineprofilen vorstellen. Die Ankunftszentren eruieren zügig, wer welche Fähigkeiten hat oder ob die Person bereit ist, einen anderen Berufsweg einzuschlagen. Ob sie lieber in die Stadt oder aufs Land ziehen will, vielleicht gibt es bereits eine gut integrierte Community aus einem bestimmten Land. So lassen sich Interessen abgleichen. Und die Zeit in den Aufnahmezentren wird effektiv genutzt.

**Aber im Gegensatz zur Partnervermittlung herrscht ein Machtgefälle: hier Menschen auf der Flucht, dort die Kommunen, die sich passende Arbeitskräfte aussuchen können.** Rosinenpickerei darf es nicht geben. Die lokalen Entwicklungsbeiräte, in denen neben Arbeitgeberinnen auch Flüchtlingshilfen oder kirchliche Werke wie Caritas und Diakonie vertreten sind, müssen die Profile definieren. Das garantiert, dass Geflüchtete nicht instrumentalisiert werden. Die einzelnen Regionen haben ganz unterschiedliche Bedürfnisse, deshalb ist es möglich, die Menschen unterzubringen.

**Sie kritisieren, dass Asylverfahren in der EU zu lange dauern. Wie beurteilen Sie das Schweizer System?** Im Detail kenne ich mich nicht aus mit dem Asylsystem in der Schweiz. Aber sie hält die Verfahren im Vergleich mit anderen Staaten kurz, das ist wichtig. Entscheidend ist dabei, dass die Rechte der Flüchtlinge gewahrt bleiben. Da hat das Schweizer System Vorbildcharakter, weil den Flüchtlingen von Anfang an durch den Einbezug von Hilfswerken Rechtshilfe gewährt wird.

**Zu Asylverfahren gehören negative Entscheide. Sie halten eine humane Flüchtlingspolitik für möglich. Gibt es auch humane Rückführungen?** Rückführungen sind für die betroffenen Menschen oft mit einer Demütigung verbunden. Sie wurden von ihrer Familie, manchmal vom ganzen Dorf nach Europa geschickt und kommen dann mit leeren Händen zurück. Deshalb braucht es Rückkehrhilfen. Vielleicht auch finanzielle Anreize, damit Menschen ohne Asylgrund zurückkehren.

**«Der moralische Appell steht nicht im Zentrum. Lieber betone ich die Interessen der Kommunen.»**

**Deutschland hat eine neue Regierung. Macht die Ampelkoalition die bessere Migrationspolitik?** Der Koalitionsvertrag sieht vor, dass Menschen, die illegal eingereist sind oder deren Asylgesuch abgelehnt wurde, ein Bleiberecht erhalten können, wenn sie sich gut integriert und Arbeit gefunden haben. Die Chance auf einen solchen Spurwechsel ist ein Fortschritt.

**Was entgegnen Sie, wenn Ihnen Kritiker Naivität vorwerfen?** Ich argumentiere doch vernünftig. Die Abschottung funktioniert ja ganz offensichtlich nicht. Den moralischen Appell stelle ich nicht ins Zentrum. Lieber betone ich die Interessen der Kommunen. Es macht keinen Spass, in einer Region zu leben, in der die Menschen wegziehen. Natürlich ist Integration zuweilen anstrengend, aber Konflikte gehören zum Leben. Dass es einfach wird, hat niemand behauptet.

Gesine Schwan, 78

Die Politikwissenschaftlerin ist Präsidentin und Mitbegründerin der Humboldt-Viadrina Governance Plattform, die demokratische Prozesse und Governance-Strategien in Deutschland, Europa und der Welt fördert. Schwan war Professorin für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin und Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). 1972 trat sie in die SPD ein, wo sie zum Seeheimer Kreis zählte, der sich gegen eine neomarxistische Programmatik wehrte. 2004 und 2009 kandidierte sie für das Amt der Bundespräsidentin. Gesine Schwan wurde in Berlin geboren und stammt aus einer sozial engagierten Familie, die im Nationalsozialismus protestantischen und sozialistischen Widerstandskreisen angehörte.

Gesine Schwan: Europa versagt: Eine menschliche Flüchtlingspolitik ist möglich. S. Fischer, 2021, 142 Seiten

**Wie beurteilen Sie die Rolle der Kirche im Bereich Migration?** Ich bin Katholik. Nach meinem Verständnis ist die Kirche von Gott gestiftet und mit allen Problemen der Erde behaftet. Die Missbrauchsskandale haben insbesondere die katholische Kirche viel Glaubwürdigkeit gekostet. Wir können deshalb aber nicht auf die Kirche verzichten, wir müssen sie verbessern. Wenn es um Migration geht, zählen evangelische und katholische Kirche zu den verlässlichsten gesellschaftlichen Akteuren. Sie weisen darauf hin, dass es ohne Menschlichkeit nicht geht. Blicken wir auf die Herausforderungen unserer Zeit, so geht den Kirchen die Arbeit ja nicht aus: Nachhaltigkeit, Schutz des Planeten, Migration, Gerechtigkeit. Wenn die Kirchen hier Antworten finden, holen sie vielleicht auch jüngere Generationen zurück. Interview: Felix Reich, Cornelia Krause

# Mit Psalmen das Trauma bewältigen

**Theologie** Psalmen können bei der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen helfen. Wenn es einem die Sprache verschlägt, bieten sie einen Wortschatz, um eigene Gefühlswelten abzubilden. Das zeigt eine neue Forschungsarbeit.

Menschen werden Opfer von Gewalt oder erleben schwere Schicksalsschläge. Das Buch der Psalmen ist eines der frühesten Zeugnisse dessen, welche Formen gewalttätige Übergriffe annehmen können: Bedrohung von Leib und Leben (Ps 18,5), körperliche Gewalt (Ps 11,2), Kriegserfahrungen (Ps 144,1f.), Verfolgung (Ps 7,2), sexualisierte Gewalt (Ps 22,19) oder Folter (Ps 79,1f.).

Wer solche Erfahrungen macht, dem kann es den Boden unter den Füßen wegziehen, das Wasser abgraben, die Sprache verschlagen. Man muss Sprachbilder finden, die das Unfassbare in Worte fassen.

## In der dunkelsten Stunde

Psalmen können Menschen Worte leihen, wenn sie sie verloren haben. Sie entfalten ihre Kraft durch ihre starke Bildsprache, die poetischen Metaphern für die Verletzlichkeit, die zum Menschsein gehört. «Wie Wachs ist mein Herz, zerflossen in meiner Brust», heisst es etwa im Psalm 22, der wie viele andere Psalmen David zugeschrieben wird. «Es geht darin um das Überschwemmtwerden von Gefühlen, einen fundamentalen Vertrauensverlust», sagt Nikolett Móricz.

Die Theologin schwärmt vom Sprachfundus in der Psalmsprache: «Ein Schatz, den es neu zu entdecken gilt.» Jesus selbst greift in seiner existenziellen Not auf ein Psalmwort zurück und zitiert am Kreuz die ersten Zeilen von Psalm 22: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Mk 15,34).

Bei einer traumatischen Erfahrung stellt sich oft die Frage nach dem Sinn hinter dem Leid. Die Psalmen sind Lehrstücke dafür, wie mit der erlittenen Verletzung umgegangen werden kann. Die Dichter bringen sie als Klage vor Gott.

Die Klagelieder in den Psalmen richten sich entweder als «Feindklage» gegen den Verursacher des Leids oder gegen Gott selbst, der es zugelassen hat («Gottklage»), oder auch gegen den Klagenden selbst («Ich-Klage»). «In den Psalmen be-



Marc Chagall: Le Roi David (1950/51). Gemälde: akg-images, © 2021, Pro Litteris, Zürich

gegen uns Menschen, die vor Gott ihr Herz ausschütten und über ihr verletzliches Leben nachdenken», sagt Móricz.

## Zurück ins Leben finden

Die Theologin und Diplompsychologin von der Universität Bern interessiert, wie Psalmen auch heute zur Bewältigung traumatischer Erfahrungen dienen können. Für ihre Dissertation untersuchte sie die Psalmen 22 und 88 sowie 107 und

137. Die ersten beiden stehen exemplarisch für persönlich erlittenes Leid. 107 und 137 sind «Geschichtspsalmen», sie thematisieren Gefangenschaft und Unterdrückung.

Móricz wollte mithilfe der Gebetstexte unterschiedliche Phasen der Traumaverarbeitung aufzeigen. Die Stadien zeigen sich im «dynamischen Gebetsweg». Etwa: von der Krise über die Klage via zaghaftes Vertrauen bis hin zu einem Appell an Gott. Die Psalmen sind eben auch

ein Lehrstück, wie man wieder den Boden unter den Füßen gewinnen kann. Sie bieten Antworten auf die Frage: Wie gelingt die Rückkehr in die Fülle, wie gewinnt man Lebensqualität zurück? «Das ist ja häufig ein sehr langwieriger Prozess», sagt Móricz. Die Wissenschaftlerin arbeitet auch ehrenamtlich am Zürcher Universitätsspital mit traumatisierten Müttern und Kindern.

Im Psalm 22 zeigt sich der Schlüssel zu einem Neuanfang nach einem Trauma. Es geht um die Wiederherstellung des gebrochenen frühkindlichen Urvertrauens: «Du bist es, der mich aus dem Mutterschoß zog, der mich sicher barg an der Brust der Mutter. Auf dich bin ich geworfen vom Mutterleib an, von meiner Mutter Schoß an bist du mein Gott» (Ps 22,10–11). Es ist diese Vertrauensbasis, die es ermöglicht, Neuanfänge zu wagen und das Leben als Prozess der Neu- und Wiedergeburt zu verstehen.

Die Psalmen veranschaulichen ein aus der psychologischen Traumaforschung bekanntes Rezept: Es gilt, den erlebten Schreckensbildern heilsame Imaginationen entgegenzusetzen. Nicht stehen zu bleiben

**«Menschen, die den Psalm 127 beten, werden nicht bei ihren Tränen stehen bleiben.»**

Nikolett Móricz (33)  
Psalmenforscherin Universität Bern

bei den Tränen, sondern weiterzugehen: «Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten» (Ps 126,5).

Psalm 126 ist der Lieblingspsalm der Forscherin. Psalmen zu beten bedeute, Freude, Lob und Dank einzuüben, lautet ihr Fazit. Im Frühjahr 2021 hat sie den Ernst-Wolf-Preis für evangelische Theologie erhalten. Christian Kaiser

Nikolett Móricz: «Wie die Verwundeten – derer du nicht mehr gedenkst.» Zur Phänomenologie des Traumas in den Psalmen 22, 88, 107 und 137. Göttingen 2021

aber die uns mit tiefem Verlangen nach einem neuen Leben segnet. Ob sich der Reiche auf dieses Glück einlässt? Findet er es im Briefkasten? Ich habe Zweifel. Aber wenn die gute Mär ihn findet, will er arm werden.



Ralph Kunz  
Professor für Praktische Theologie,  
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

## Kindermund



## Silvester mit Ravioli, aber ohne Bombe

Von Tim Krohn

Am Silvesterabend musste ich zu unserem Pächter Adrian. Er hatte mich gebeten, ihm ein Buch zu besorgen. Bigna kam mit. Es war schon dunkel. Im Stall brannten Neonröhren, Adrian war dabei, die Melkmaschine zu reinigen. «Dein Buch ist angekommen», sagte ich. Er wischte die Hände an der Hose ab und stand auf. «Ich habe hier draussen kein Geld.»

Ohne sich umzusehen, ob wir ihm folgten, ging er ins Haus und nahm aus einem Salznäpfchen zwei Geldscheine. Bigna las den Buchtitel: «Der totale Widerstand. Kleinkriegsanleitung für jedermann.» Dann kletterte sie auf einen Stuhl und sah sich um. «Hast du gar keinen Christbaum?» «Wozu auch?», brummte er. Ich sagte: «Ein Christbaum richtet jedenfalls weniger Schaden an als solche Bücher.»

Er starrte mich an, dann bellte er: «Fünf Kilometer von hier beginnt das Ausland. Und wir werden jetzt schon jeden Tag überrannt von Russen, Italienern, Deutschen. Das sind alles Stalinisten und Faschisten. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie die Armee aufbieten. Und wer rettet dann unser Land? Die in Zürich oder Bern? Die Bonzen und Klugscheisser? Die können ja keine Maus mehr töten, ohne in Tränen auszubrechen. Vergiften die Welt mit ihren SUVs, ihren auf 26 Grad geheizten Chalets und ihren Shoppingreisen, und uns wollen sie schon verbieten, Kühe zu halten. Ich sage Ihnen, die Welt ist aus dem Lot. Und retten werden wir sie, wir, die Hinterwälder. Weil wir noch wissen, wie man anpackt.» Er hielt uns die Tür auf.

«Aber Silvester wirst du doch mit uns feiern?», sagte Bigna. Er starrte wieder, dann stapfte er in die Küche. «Wie viele Gänge?» «Drei, bitte», sagte Bigna kichernd. Wir sahen, wie er Instantsuppenpulver in Tassen löffelte und heisses Wasser vom Hahn dazugab. Dazu schnippte er Käse in die Tassen. Bevor er auftrug, setzte er zwei Büchsen Ravioli aufs Gas. Zum Nachhaken gab Schlagsahne von seinen Kühen mit ein paar Krümeln Kaffeepulver. Als ich sagte: «Die Tischbombe lassen wir besser aus», lachte er erstmals. Und als Bigna ihm zum Abschied einen Kuss auf die Stoppelwange drückte, traten ihm Tränen in die Augen.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Lebensfragen

### Ist das Gleichnis von Lazarus eine Drohung?

Ich fand letzthin ein Traktat mit dem Titel «Botschaft aus dem Himmel» in meinem Briefkasten. Abgedruckt war die Geschichte von Lazarus und dem reichen Mann aus der Bibel (Lk 16,19–31). Ich bin erschrocken, als ich sie gelesen habe. Darf man ändern Menschen eine solche Drohbotschaft zumuten?

Das Gleichnis ist eine Warnung im Gewand einer märchenhaften Geschichte. Der reiche Mann ist eine namenlose Figur und ein unangenehmes Identifikationsangebot, kümmert er sich doch einen Dreck um das Schicksal des Lazarus. Nicht einmal Speisereste gönnt er ihm. Dabei liegt der Arme vor seiner Tür. Nach dem Tod landet der unbarmherzige Reiche im Hades. Lazarus hingegen sitzt in Gottes Schoß.

Die Moral der Geschichte? Mit keinem Wort heisst es, Lazarus sei der bessere Mensch! Man hört die Seligpreisung der Armen. «Selig seid ihr, denn ihr bekommt himmlische Kompensation für erlittenes Unrecht. Wehe aber euch Reichen. Ihr habt euren Trost dahin!» (Lk 6,24) Das steht so nur bei Lukas. Die Drohkulisse ist typisch für den religiös-sozialen Storyteller. Ihm sind die Satten

suspekt. Die Idee einer ausgleichenden Gerechtigkeit in der Totenwelt ist weder speziell christlich noch originell. Auch die Ägypter glaubten an diese Mär. Sie ist eher Gerichts- als Himmelsbotschaft und nicht neu. Schon Moses sagte: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»

Und die gute Mär? In der Weihnachtsgeschichte singen die Engel: «Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen» (Lk 2,14). Kein Gerichtswort über die Reichen. Gott gefallen alle Menschen. Die Engel schauen und besingen eine neue Wirklichkeit, die von der Zukunft her in die Gegenwart ragt. Die Versöhnung aller Geschöpfe mit ihrem Schöpfer hebt das Gericht nicht auf – sie führt es zu Ende. Am Ende überwindet uns eine Liebe, die so radikal ist, dass unsere Gerechtigkeitsvorstellungen sie nicht erfassen können,



In den ersten drei Tagen übst du ein Bibelmusical ein. Das Camp-Team unterstützt dich dabei. Dazu erlebst du mit Gleichaltrigen eine tolle Gemeinschaft und vertiefst dich in Themen rund um die Geschichte des Musicals und den Glauben. Am Mittwoch beginnt die Konzert-Tour. Ein Car fährt dich von Ort zu Ort. Übernachtet wird in kleinen Gruppen bei Gastfamilien. Melde dich jetzt an für das unvergessliche Musicalcamp-Erlebnis!

**Teenager von Jg. 2002 - 2009**

**Camp-Preis CHF 285.-**

2. Geschwister CHF 255.-  
ab 3. Geschwister CHF 185.-

inkl. Übungs-Material: Musik (mp3 auf MyAdonia) und Noten, Unterkunft, Verpflegung, 1 Konzert-Shirt und Versandkosten

**Optionen:**

Zusätzlich CD (CHF 20.- statt 29.80)

Zusätzliche Konzert-Shirts (je CHF 15.-)

Annullationsversicherung (CHF 8.-)



das wohl beste camperlebnis für meine kinder!



4 Konzerte



Theater



Live-Band



Konzerttour mit Car



Kleingruppen



Freundschaften

Camp-Nr.	Datum	Wohnregion Teilnehmer	Tour-Region
22T1-TG	03.04.22 - 10.04.22	TG	Thurgau
22T2-AW	10.04.22 - 17.04.22	AG	Aargau
22T2-BM	10.04.22 - 17.04.22	Berner Mittelland, SO	Berner Mittelland, SO
22T2-BO	10.04.22 - 17.04.22	Berner Oberland	Berner Oberland
22T2-BS	10.04.22 - 17.04.22	BL, BS	Baselland, Baselstadt
22T2-SA	10.04.22 - 17.04.22	AI, AR, GL, SG	Ostschweiz
22T3-AO	17.04.22 - 24.04.22	AG	Aargau
22T3-BB	17.04.22 - 24.04.22	Berner Seeland, FR	Berner Seeland, Fribourg
22T3-BE	17.04.22 - 24.04.22	BE, Mittelland	Kanton Bern
22T3-OS	17.04.22 - 24.04.22	Ostschweiz, FL	Ostschweiz, FL
22T3-ZN	17.04.22 - 24.04.22	ZH-Nord, SH	ZH-Nord, Schaffhausen
22T3-ZO	17.04.22 - 24.04.22	ZH-Oberland, Zürich allg.	r. Zürich-See Ufer
22T4-IS	24.04.22 - 01.05.22	LU, NW, OW, GL, ZG	Zentralschweiz
22T4-ZS	24.04.22 - 01.05.22	ZH-Süd	l. Zürich-See Ufer, Säuliamt
22T4-GR	24.04.22 - 01.05.22	GR	Graubünden

Melde dich gleich in deine Wohnregion an, damit du möglichst in deiner Nähe ein Konzert geben kannst.

Infos und Anmeldung online auf [adonia.ch/teens](http://adonia.ch/teens)

Stand 05.11.2021 Anmeldung möglich Wenig Plätze frei Anmeldung auf Warteliste

Als Musiker auf Tour?  
**Zeig uns dein Talent!**



Infos und Anmeldung auf:  
[adonia.ch/musiker](http://adonia.ch/musiker)

Ab Januar 2022  
Anmeldung möglich für  
Adonia-Teens 2023 auf  
[adonia.ch/teens](http://adonia.ch/teens)  
Wir freuen uns auf dich!

## Unsere Zukunft bilden wir gemeinsam.

Ben, 12  
in Basel, Schweiz

Irene, 16  
in Mbeya, Tansania

Danke für Ihre Spende!

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit in Tansania und in der Schweiz.

[www.mission-21.org/kampagne](http://www.mission-21.org/kampagne)  
Spendenkonto: 40-726233-2

mission 21  
evangelisches missionswerk basel

### Urnen aus Ton

Handgefertigte Unikate  
individuell gestaltet

Serie auf [www.keramik66.ch](http://www.keramik66.ch)  
E Mail [stabile@keramik66.ch](mailto:stabile@keramik66.ch)  
Tel 076 407 13 29

### TIXI bewegt Menschen

Informieren Sie sich:  
[tixi.ch/bewegt-menschen](http://tixi.ch/bewegt-menschen)

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

**PAULUS-CHOR ZÜRICH**

Pauluschor Zürich  
Kantor Martin Kultruff  
Mathias Clausen, Klavier  
Mark Richli, Harmonium

Anna Gschwend, Sopran  
Ulrike Andersen, Alt  
Michael Feyfar, Tenor  
Dean Murphy, Bass

Vorverkauf [www.eventfrog.ch/rossini](http://www.eventfrog.ch/rossini)

**Gioachino Rossini  
«Petite Messe solennelle»**

Samstag, 29. Januar 2022, 19.30 Uhr  
Pauluskirche Zürich  
[www.paulus-chor.ch](http://www.paulus-chor.ch)

Dank Ihrer Hilfe  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)

## Wir helfen.

Sozialwerk  
Pfarrer Sieber

Zu kaufen gesucht  
**Einfamilienhaus**  
(darf auch sanierungsbedürftig sein)  
F. Obermeier, **Telefon 079 652 50 75**

**reformiert.**

Folgen Sie uns auf  
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

**Tipps**

Buch

# So kam Zürich zu seinem Stadtkloster

Vor zehn Jahren kam die Idee auf, die Stadt Zürich mit einem reformierten Stadtkloster zu bereichern. Am Anfang standen Erfindergeist, Abenteuerlust und die Hoffnung auf einen neuen Lebensentwurf. Inzwischen fühlen sich mehrere Hundert Vereinsmitglieder der Vision eines Stadtklosters verbunden. Das Herz der Gemeinschaft bildet eine WG mit sechs bis acht Personen in der Bullingerkirche. Ein Buch zeichnet die Entstehung nach. **kai**

Hans Strub: Kloster werden. TVZ-Verlag, 2021, 192 Seiten, Fr. 32.80



Vor zehn Jahren loderte die Idee für ein Stadtkloster auf.

Foto: zvg

**Vortragsreihe**



Roger de Weck referiert.

Foto: zvg

## Prominente stellen sich den ganz grossen Fragen

Der Zürcher Kirchenkreis 2 startet mit einer prominent besetzten Reihe «über Freiheit, Solidarität und Vertrauen» ins neue Jahr. Unter dem Titel «Was unser Leben zusammenhält» referieren etwa Ruth Schweikert und Verena Kast. Und Publizist Roger de Weck hält ein Plädoyer für die Demokratie. **kai**

Was unser Leben zusammenhält. Referate. www.reformiert-zuerich.ch/zwei

**Magazin**



Neustart mit dem Engel.

Foto: iStock

## Reformierte Reflexion mit langer Tradition

Seit 1928 gibt der Schweizerische Protestantische Volksbund Pressetitel heraus, seit 1958 die Zeitschrift «Kirche + Volk». Diese erscheint neu als «Reflecture – reformierte Spiritualität und Reflexion». Die erste Ausgabe im frischeren Look widmet sich ganz den Engeln: «Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir.» **kai**

Reflecture, Winterausgabe. 16 Seiten, gratis Ansichtsexemplar: www.spv-online.ch

**Agenda**

**Gottesdienst**

**Neujahrfeier**

Beschwingte Balkanmelodien mit Tayfa Aliev (Klarinette) und Margrit Fluor (Orgel). Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis und Pfr. Johannes Block (Wort, Liturgie). Anschliessend Neujahrspéro.  
Sa, 1. Januar, 17–18 Uhr  
Kirche St. Peter, Zürich

**Feier «Jazz + More»**

«Und noch eine Runde». Roland von Flüe (Bassklarinette und Live Electronics), Pfr. Daniel Eschmann (Wort).  
Sa, 1. Januar, 17–18 Uhr  
ref. Kirche, Meilen

**Musikgottesdienst Neujahr**

«Türen schliessen sich, Türen gehen auf. Jahreslosung 2022». Pfrn. Regula Schmid, Chor The Singñoritas, Estella Wiss (Leitung), Regina Widmer (Orgel).  
So, 2. Januar, 10–11 Uhr  
ref. Kirche Oberwinterthur, Winterthur

**Dienstagsvesper**

Werke von Rechsteiner und anderen. Keiko Enomoto (Sopran), Tobias Willi (Orgel), Pfrn. Liv Zumstein (Liturgie).  
Di, 4. Januar, 18.30 Uhr  
Johanneskirche, Zürich

**Freitagsvesper**

«Wie schön leuchtet der Morgenstern» von Buxtehude und Improvisationen. Jürg Hämmerli (Tenor), Jürg Brunner (Orgel), Thomas Münch, kath. Theologe (Liturgie).  
Fr, 7. Januar, 18.30–19.30 Uhr  
Predigerkirche, Zürich

**Gottesdienst der Altstadtkirchen**

«Psalmen: Der lobpreisende Mensch». Mit allen Pfarrer:innen, Kirchenmusiker:innen und Chorsänger:innen der Altstadtkirchen.  
So, 9. Januar, 10–11 Uhr  
St. Peter, Zürich

**Politischer Abendgottesdienst**

Gespräch mit Gabriela Allemann, Präsidentin Evangelische Frauen Schweiz.  
Fr, 14. Januar, 18.30 Uhr  
Kulturhaus Helferei, Zürich

**Begegnung**

**Treff für stellenlose Fach- und Führungskräfte**

Austausch, Networking, moderierte Diskussionen, Referate von Fachpersonen sowie spirituelle Impulse.  
immer dienstags, 9.30–11.30 Uhr  
Zoom-Videokonferenz

Findet auch während der Ferien statt. Anmeldung (bis am Vorabend, 20 Uhr): Susanne Keller, 079 374 59 04, info@selbsthilfe-zuerich

**Angehörigentreff «Demenz»**

Für betreuende und begleitende Angehörige von Menschen mit Demenz. Pfr. Roland Wuillemin.  
Mi, 5. Januar, 14–15.30 Uhr  
KGH Oberstrass, Zürich  
Eintritt frei, Kollekte

**Bildung**

**Ökumenische Kunstreihe**

Den Anfang der Reihe macht Francisco de Goya. Einführung in sein Leben und Schaffen und Besuch der Goya-Ausstellung in der Fondation Beyeler Basel. Pfrn. Tania Oldenhage, Pastoralassistent Gian Rudin.  
– Mi, 5. Januar, 19 Uhr  
Pfarreisaal St. Josef, Röntgenstrasse 80, Zürich  
– Mi, 12. Januar, 16.20 Uhr  
Treffpunkt im Hauptbahnhof  
Cityticket Zürich HB–Basel SBB und Eintritt (www.fondationbeyeler.ch) selber besorgen.

**Jahreslosung 2022**

«Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen» (Joh 6,37). Angela Wäffler-Bove-land und Ariane Albisser von Fokus Theologie.  
Di, 11. Januar, 18–21 Uhr  
Hirschengraben 50, Zürich  
Anmeldung: 044 258 92 17,  
www.fokustheologieref.ch

**Bildungsabende «Psalmen»**

jeweils 19 Uhr  
– Mi, 12. Januar: «Einleitung zu den Psalmen», Pfr. Ralph Müller  
KGH Schwamendingen, Zürich  
– Fr, 4. Februar: «Psalmen und ihre musikalische Inszenierung», Pfrn. Elsbeth Kaiser, Organist Christian Gautschi  
ref. Kirche Oerlikon, Zürich  
– Mi, 2. März: «Rolle und Bedeutung der Psalmen im Judentum und Christentum», Dr. Richard Breslauer, Pfr. Jiri Dvoracek.  
Kirchenzentrum Saatlen, Zürich

**Kunst und Religion im Dialog**

Gespräch vor ausgewählten Kunstwerken. Zum Thema Erde: Giovanni Segantini «Strickendes Mädchen», Cy Twombly «Goethe in Italy». Sibyl Kraft (Kunstmuseum), Pfr. Lars Simpson (Christkatholische Kirche).  
So, 16. Januar, 15–16.30 Uhr  
Kunsthhaus, Zürich  
Museumseintritt: Fr. 23.–, reduziert Fr. 18.–

**Kultur**

**Neujahrskonzert «Tanz!»**

Festliche Tanzmusik aus aller Welt zum neuen Jahr und zwei Eigenkompositionen. Sabine Furrer (Geige), Adrian Mira (Klarinette) und Peter Freitag (Tastensinstrumente).  
Sa, 1. Januar, 17–18 Uhr  
ref. Kirche, Uster

**Orgelmusik zur Mittagszeit**

«Dance No 4 for Organ» von Glass. Bernhard Ruchti, St. Gallen.  
Mi, 6. Januar, 12.15–12.45 Uhr  
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

**Neujahrskonzert «Orgel und Alphorn»**

Von Folklore bis Boogie. Lisa Stoll (Alphorn), Kiyomi Higaki (Orgel, Klavier).  
So, 9. Januar, 17–18 Uhr  
Kirche Unterstrass, Zürich  
**Orgelkonzert**  
«Grenzenlos ist die Liebe». Liebesarien, Pop-Songs, Musical-Hits aus vier Jahrhunderten. Christian Gautschi (Orgel).  
So, 9. Januar, 17 Uhr  
ref. Kirche Oerlikon, Zürich

**Konzert Swiss Orchestra**

Schweizer Musik und internationale Sinfonik. Swiss Orchestra, Lena-Lisa Wüstendörfer (Leitung).  
So, 9. Januar, 17.15 Uhr  
ref. Kirche, Andelfingen  
Eintritt: Fr. 40.–, Auszubildende Fr. 10.–,  
www.konzertverein.ch  
www.swissorchestra.ch

**Orgelmusik am frühen Morgen**

Stille, Klang, Sammlung. Jörg Ulrich Busch (Orgel), Pfr. Johannes Block (Grusswort).  
12. Januar bis 25. Mai  
immer mittwochs, 7.45–8 Uhr  
(ausser 13./20./27.4.)  
Fraumünster, Zürich  
www.musik.fraumuenster.ch

**Steptanz und Marimba**

«Meet & Greet». Dani Borak (Steptanz) und Manuel Leuenberger (Marimbaphon). Anschliessend Apéro.  
So, 9. Januar, 17 Uhr  
ref. KGH, Horgen

**Konzert**

Werke von Andrew Carter. Vokalensemble Crescendo al Pesto, Rebekka Hofer Tillmanns (Orgel).  
So, 16. Januar, 17 Uhr  
ref. Kirche Mattenbach, Winterthur

Weitere Anlässe:  
[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

**Leserbriefe**

reformiert. 20/2021, S. 1  
**Vom Geben und Nehmen – es regt sich Widerstand**

**Realistisch abwägen**

Meine Organe haben mir ein gutes Leben beschert. Dafür bin ich dankbar. Mit Blick auf mein fortgeschrittenes Lebensalter möchte ich niemandem eines meiner älteren, vermutlich etwas müden und abgenutzten Organe als «Geschenk» offerieren. Dazu gesellen sich ökonomisch-realistische Überlegungen: Eine Person mit einem Fremdorgan muss bekanntlich lebenslang die Immunkraft unterdrückende Medikamente einnehmen und ist a priori geschwächt. Bei anhaltend steigenden Gesundheitskosten, wozu auch unsere Anspruchshaltung beiträgt, stellen sich deshalb für mich Fragen nach der Lebensqualität und der Verhältnismässigkeit.  
**Susanna Kramer, Wädenswil**

**Solidarisch handeln**

In der Diskussion rund um die Organspende beschränken sich die Stellungnahmen der Ethikerinnen und Ethiker, wie ich es wahrnehme, immer nur auf die Seite des Spenders. Ich vermisse die Haltung zum Empfänger: Wie ist es ethisch zu werten, wenn jemand, der sich gegen eine Organspende ausspricht, selber in die Situation kommt, ein Organ zu benötigen? Wir alle zahlen aus Überzeugung solidarisch Krankenkassen- und Arbeitslosenprämien. In der Hoffnung, diese nie zu brauchen, aber im Wissen, dass man für den Fall der Fälle auf die Solidarität anderer zählen kann. Warum nicht auch bei der Organspende? Der Kommentar von «reformiert.» ist doch sehr theoretisch. Ich glaube nicht, dass der Autor sich je auf der Warteliste für ein Organ befunden hat. Ich kenne diverse Empfänger und habe nie gehört, dass diese sich die Fragen gestellt haben, die Thomas Illi in den Raum stellt. Alle freuen sich über das Geschenk und sind dankbar – unabhängig von dessen Hintergrund, den man aus Anonymitätsgründen sowieso nie erfährt.  
**Amadeo Vergés, Bonstetten**

Ihre Meinung interessiert uns. [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**In eigener Sache**

**Thomas Illi geht in Pension**

Nach siebeneinhalb Jahren gibt Thomas Illi die Leitung der Redaktion Aargau ab. Zuvor hatte er bereits für die Zürcher Ausgabe von «reformiert.» geschrieben. Als Jurastudent stieg Illi in den Journalismus ein und kam nach den Stationen «Zürcher Oberländer», «Politik und Wirtschaft», «Cash», «Tages-Anzeiger» und «Beobachter» zu «reformiert.». Die Redaktion verdankt ihm pointierte Kommentare, ausgewogene recherchierte Artikel und einfühlbare, persönlich gefärbte Texte wie das Dossier zur Liebesgeschichte seiner Eltern, die er aus Tagebüchern rekonstruierte. **fmr**

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info  
Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

**Redaktion**  
**AG** Anouk Holthuisen (aho)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)  
Blattmacher: Hans Herrmann, Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert.zürich**

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF)  
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe  
Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Stadt Zürich: 043 322 15 30  
[kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch](mailto:kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch)  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
[mutationen@reformiert-winterthur.ch](mailto:mutationen@reformiert-winterthur.ch)  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder [reformiert@schellenbergdruck.ch](mailto:reformiert@schellenbergdruck.ch)  
044 953 11 80

**Veranstaltungshinweise**  
[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

**Inserate**  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediaberater Urs Dick  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)  
Nächste Ausgabe: 14. Januar 2022

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

# Im Minimum ein Lachen pro Besuch

**Freiwilligenarbeit** Im Auftrag des Besuchsdiensts Laufenburg pflegt Astrid Obrist Kontakte zu drei Frauen. Eine ist ihr besonders ans Herz gewachsen.



Astrid Obrist (links) und Margritli sind in Laufenburg ein vertrauter Anblick.

Foto: Christoph Kaminski

Es ist Donnerstagnachmittag. Astrid wartet im Eingang der Pflegewohngruppe Laufenburg auf Margrit. Hier, in einem umzäunten Haus, wohnen ältere Menschen, die wegen ihres Verhaltens nicht in konventionelle Pflegezentren passen. So auch Margrit. Die 73-Jährige ist durch eine Entwicklungsstörung kognitiv und motorisch beeinträchtigt. Alle nennen sie «Margritli», und so will sie genannt werden.

#### Erst unsicher: Kann sie das?

Eine Frau mit chronischer psychischer Erkrankung besuchen? Als die Leiterin des Besuchsdiensts dies Astrid Obrist vor sechs Jahren vor-

schlug, zögerte sie. Könnte sie mit einem Menschen umgehen, der zuweilen unberechenbar reagiert? Sie wagte den Versuch. Seither geht sie jeden zweiten Donnerstag mit Margritli spazieren oder Kaffee trinken, in der anderen Woche kümmert sich jeweils eine andere Freiwillige um sie. Astrid Obrist schloss die kleine, buckelige Frau schnell ins Herz und lernte bald etwas Wichtiges von ihr: andere spontan an den Händen zu fassen oder ihnen die Hand auf den Arm zu legen. Margritli liebt Körperkontakt.

Mit der Pflegerin kommt Margritli jetzt die Treppe herunter. «Astrid!», ruft sie freudig, packt deren

Hände und drückt die Stirn an ihre Brust. Astrid Obrist lächelt. «Gehen wir spazieren?» Margritli schüttelt den Kopf: «Ich möchte zu dir nach Hause.» Doch Astrid Obrist bleibt beharrlich: «Erst schnappen wir etwas frische Luft.»

#### «Ich muss zu tun haben»

In Laufenburg ist die adrett gekleidete Frau mit der kleinen Person an der Hand ein vertrauter Anblick. Viele Passanten grüssen sie. Astrid Obrist war zwölf Jahre Gemeinderätin, arbeitete bei der Neuen Aargauer Bank und engagierte sich in Vereinen. Während die beiden im Nieselregen spazieren, stellt sie Mar-

gritli Fragen: «Wie gehts denn dem neuen Büsi? Habt ihr weihnächtlich dekoriert?» Margritli antwortet in kurzen Sätzen: «Ja, Astrid, das Chätzli kommt oft zu mir.» Oder: «Wir haben Lichterketten, schön, Astrid, gell?» In jedem Satz nennt sie den Namen ihrer Freundin, ihre Hand lässt sie keine Sekunde los. Die Betreuer sagen, dass Margritli manchmal aggressiv werden könne. Astrid Obrist hat das nie erlebt.

«Nach der Pensionierung fühlte ich mich leer», erzählt die Mutter von zwei erwachsenen Kindern später an ihrem Wohnzimmertisch, während Margritli andächtig Pralines kaut. «Ich muss etwas Sinnvolles zu tun haben.» Als Gemeinderätin habe sie auch den Besuchsdienst kennengelernt, die Freiwilligenarbeit habe ihr stets imponiert. «Mir tut es weh zu sehen, wenn jemand einsam ist. Darum schloss ich mich selbst dem Besuchsdienst an.» Sechs Menschen hat sie seither regelmäs-

«Mir tut es weh, wenn ich Menschen erlebe, die einsam sind.»

sig besucht, einige sind inzwischen gestorben. Ihr erklärtes Ziel bei jedem Besuch: «Die Person lacht mindestens einmal.»

Bei Margritli ist das einfach. Ihre Augen leuchten, als die Esel vor dem Haus sie laut begrüßen, Hund Hippe und Kater Caramelo um ihre Beine streichen und wenn sie Fotos der Familie Obrist anschaut. Sie kennt alle Namen. Sie selbst hat nur einen Bruder. Er ist behindert und lebt im Pflegeheim. Astrid Obrist wollte bewusst nichts über ihre Vergangenheit erfahren. «Ich nehme Margritli, wie sie ist.» Sie weiss nur: Ihre Kindheit war traurig.

Margritli nimmt einen Schluck Kaffee und sagt: «Wir müssen im Fall nicht pressieren.» Astrid legt den Arm um sie. «Schön, dass du noch bleiben kannst!» Margritli gibt ihr ebenfalls viel. «Dass sie sich mit mir wohlfühlt, empfinde ich als Geschenk», erklärt sie, und Margritli nickt. Kürzlich habe Margritli wieder einige Wochen in der psychiatrischen Klinik verbracht. «Als ich sie besuchte, sagte Margritli strahlend: Ich wusste, dass du kommst.» In solchen Augenblicken spüre sie deutlich, warum sie beim Besuchsdienst tätig sei. Anouk Holthuisen

Gretchenfrage

Irène Kälin, Politikerin:

## «Wir sind eine religiöse Patchwork-Familie»

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Kälin?**

Zur Religion pflege ich primär ein wissenschaftliches Verhältnis. Ich bezeichne mich als Agnostikerin, habe also keine abschliessende Antwort, ob es Gott gibt oder nicht. Religionen aber faszinieren mich – insbesondere die Rituale, die Kraft, die sie auf Menschen ausüben, und wie sie Gemeinschaft schaffen.

**Haben Sie deshalb Religionswissenschaften studiert?**

Nicht nur. Mich interessieren auch die Gemeinsamkeiten der Religionen. Obwohl häufig mit den Differenzen von Christentum, Judentum und Islam politisiert wird, haben Anhängerinnen und Anhänger dieser monotheistischen Religionen doch vieles gemeinsam.

**Ihr Lebenspartner hat Theologie studiert. Spielt Religion eine Rolle in der Erziehung Ihres Sohnes?**

Wir sind eine religiöse Patchwork-Familie. So haben wir für unseren Sohn in der Kirche unseres Wohnortes anstelle der Taufe eine an katholische Rituale angelehnte Segnung gefeiert. Gegenüber dem Staat ist er wie ich noch ohne Konfession, aber Religion soll und darf in seinem Leben eine Rolle spielen.

**Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre religiöse Erziehung?**

Meine Grossmutter begleitete ich regelmässig zum Rosenkranzbeten. Das war schön, gleichzeitig auch etwas irritierend: dass Frauen und Männer getrennt in der Kapelle sassen und in schwindelerregender Geschwindigkeit beteten. Meine aus der Kirche ausgetretenen Eltern lehrten mich religiöse Offenheit. Mal besuchten wir einen hinduistischen Tempel, ein andermal eine katholische Messe.

**Gibt es ein Ritual, das Ihnen besonders am Herzen liegt?**

Einmal im Jahr zieht es mich in meinen Heimatort Einsiedeln. Im Kloster besuche ich die Schwarze Madonna und lausche den Mönchen, wenn sie zur Vesper das Salve Regina singen. Interview: Nicola Mohler

Christoph Biedermann



Mutmacher

### «Mich beeindruckt die Hilfsbereitschaft»

«Als Calltaker nehme ich in der Telefonzentrale von Schutz und Rettung die Notrufe, die für Sanität (144) und Feuerwehr (118) eingehen, entgegen. Zu meiner Arbeit gehört, dass ich die Leute, die sich bei uns melden, zur Ersten Hilfe anleite, während sie auf den Rettungswagen warten. In diesem Jahr habe ich an Weihnachten frei, dafür bin ich über Silvester im Einsatz. Da ist in der Regel viel los, Partygänger, die eins über den Durst getrunken haben, ab und an gibt es auch Unfälle mit Feuerwerkskörpern. Was mich bei

meiner Arbeit immer wieder tief beeindruckt, ist die Hilfsbereitschaft der Mitmenschen. Da springen Passanten gleich im Dutzend in die kalte Limmat, weil ein Autofahrer in Lebensgefahr ist. Auch in allen anderen Notfallsituationen wird sofort auf eine der Notfallnummern angerufen. Erste Hilfe, etwa in Form einer Herzdruckmassage, leisten die Menschen, ohne zu zögern, und daran ändert auch die Pandemie nichts. Das macht mir Mut! Gemeinsam werden wir die momentan eher schwierige Zeit bestimmt gut überstehen!» Aufgezeichnet: ck

Rolf Tanner, 59, ist Calltaker bei Schutz und Rettung in Zürich.

reformiert.info/mutmacher



Die 34-jährige Grünen-Politikerin und Religionswissenschaftlerin präsidiert den Nationalrat. Foto: Parlamentsdienste